

Predigttext

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.

39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.

40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!

41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.

42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden. Lk 10,38-42

Martha und Maria

Liebe Gemeinde!

Die Geschichte von Martha und Maria hat schon viele Deutungen erfahren. Jede von ihnen hat mit Sicherheit ihre Berechtigung, weil sie viele Aspekte erhellen kann. Aber ob sie damit die entscheidende Frage beantwortet, nämlich die nach dem Einen, was nottut?

Die erste Deutung nenne ich provokativ die ekklesiologische Kirchenfalle: Man könnte die Geschichte so auslegen, als höre Maria einer Predigt Jesu zu. Damit hat sie eine gute Entscheidung gefällt und das Eine gewählt, das notwendig ist. Die Botschaft wäre dann: Die Kirche wäre der Ort, wo das Eine gefunden wird, das nottut. Wenn wir uns jetzt aber vorschnell im Gottesdienst mit Jesus und Maria identifizieren, dann wissen wir noch immer nicht, was das Eine ist, das nottut.

Man könnte versuchen, das Eine aus dem Kontext unserer Geschichte im Lukasevangelium zu erschließen. Da geht es um die Gottes- und Nächstenliebe, um das doppelte Liebesgebot. Ist die Liebe das Eine, das nottut? Es sind aber doch zwei Gebote – und beide sind gleichwertig zueinander. Das Eine, das nottut, ist aber nur eins. Wir wissen aus dem Verhalten der Maria nur: Es hat mit Hören zu tun – mit einem Hören im Unterschied zum Tun.

Viele weitere Auslegungen enden in der moralischen Kompromissfalle: Maria und Martha sind beide gute Menschen. Es liegt nahe, beiden Recht zu geben. Aus der Aussage „Eins ist not“ wird dann eine Doppelaussage: An Martha gewendet



heißt es dann: „Mach dir nicht so viel Mühe. Weniger Essen würde auch reichen.“ Aber irgendwie passt der Kompromiss nicht zur Geschichte: Martha sorgt sich um Vieles, Maria um Eines. Da wird dann häufig das Viele, die Vielzahl negativ bewertet, und das Eine, die Einheit positiv. Aber – darum geht es doch gar nicht: Hier soll nicht gewertet werden zwischen Maria und Martha, zwischen dem, für was sie stehen. Zudem bringt uns ein scheinbarer Kompromiss unserer Frage kein Stückchen näher, was das Eine ist, das nottut. Außer, dass es dabei keinen Kompromiss geben darf.

Bei den Auslegungen gibt es dann auch noch – zugegebenermaßen selbstkritisch – die Gefahr einer Feminismusfalle. Zweifellos soll unsere Geschichte Frauen Mut machen, sich aus traditionellen Verhaltensmustern und Rollen zu lösen. Fakt ist: Martha braucht Hilfe. Und Jesus verweigert sie. Verhält er sich da nicht wie ein typischer Mann, für den eine Frau viel tut – und er sagt noch nicht einmal Danke? Ist die Geschichte an diesem Punkt wirklich so frauenfreundlich?

Eine andere Rolle vertritt Maria. Sie entzieht sich der Hausarbeit, um von Jesus zu lernen. Sie ist emanzipierter. Allerdings muss auch diese Auslegung korrigiert werden: Martha und Maria lassen sich nicht nur als Kontrast zwischen traditioneller und emanzipierter Frauenrolle deuten. Warum? Weil beide Frauen für antike Verhältnisse emanzipiert handeln. Martha nahm Jesus in das Haus auf. Manche Handschriften in der Überlieferungsgeschichte reden von ihrem Haus. Einen Mann ins Haus aufnehmen, erforderte damals Selbständigkeit.

Außerdem wendet sich Martha mit ihrer Kritik an Jesus: „Kümmert es dich denn gar nicht, dass mich meine Schwester allein dienen lässt?“ Sie kritisiert einen Mann. Das passt nicht zur traditionellen Frauenrolle. Man kann also sagen: beide Frauen verhalten sich sehr ungewöhnlich.

Aber auch Jesus verhält sich ungewöhnlich. Er sagt etwas Gutes: Maria hat das gute Teil gewählt. Wichtig ist: Sie hat gewählt. Sie hat sich entschieden, von Jesus zu lernen. Und Martha hat entschieden, Jesus in ihr Haus aufzunehmen. Dass Männer Entscheidungen von Frauen respektieren, war (und ist) nicht selbstverständlich. Damit wissen wir jetzt viel über die Rolle der Frauen, aber immer noch nicht, was das Eine ist, das nottut.

Beim Versuch einer Antwort tapen viele Theologen in die christologische Jesusfalle. Das Eine, das nottut, sei Jesus selbst. Maria habe den guten Teil gewählt, weil sie ihn erwählt hat. Jesus sei ihr Seelenbräutigam, sie seine Braut. Nun ja: Gegen eine Jesumystik an sich ist nichts einzuwenden. Meine Bedenken sind nur: Ist das die Pointe der Geschichte? Sobald

man sich auf die Brautmetaphorik einlässt, wird die Geschichte zur Dreiecksgeschichte. Jesus steht zwischen zwei Frauen. Dagegen steht, dass es in unserer Geschichte kein irgendwie geartetes erotisches Knistern gibt wie auch eine daraus entspringende Eifersucht. Denn entscheidend ist für Maria das Wort Jesu, nicht so sehr seine Rolle als Mann.

Nun gibt es noch eine Falle, die ich als die spirituelle Psychofalle bezeichnen möchte. Man sieht dabei in allen beteiligten Personen der Geschichte verschiedene Anteile des eigenen Lebens. Das ist legitim. Denn das soll so sein, dass wir uns mit den Figuren der Geschichte identifizieren, mit Martha, mit Maria und mit Jesus.

Wir können in uns etwas von Martha erkennen: Martha ist der Teil in uns, der dafür sorgt, dass wir nach außen hin alle Erwartungen erfüllen. Aber das kostet Kraft, oft mehr Kraft als wir haben. Gleichzeitig erkennen wir in uns etwas von Maria, das ich als die Neigung zur meditativen Untätigkeit bezeichne. Es ist die Sehnsucht nach einem Gegenpol zu Hektik und Erwartungsdruck. Es ist eine Sehnsucht danach, ganz von innen her zu leben – so, dass wir nur das tun, was wir wirklich selbst gewählt haben. Aber diese Seite kann sich nicht so recht entwickeln, weil die Martha in uns oft viel zu viel Wirbel macht.

Wir brauchen deshalb etwas von Jesus in uns, jemanden, der sagt: Folge dem Wichtigsten, dem Einen. Deshalb musst du aber nicht die Martha in dir unterdrücken. Sie ist deine Schwester, sie gehört zu dir. Aber du darfst dich gegen sie durchsetzen und die Zerrissenheit zwischen Aktivität und Ruhe in dir überwinden, wenn du dich auf das Eine konzentrierst, das nottut. In dem Fall steht Jesus dann für eine Einheit, die wir noch nicht gefunden haben.

Stichwort Psychofalle: Die würde jetzt zuschnappen, wenn wir sagen: Das Eine, das nottut, sei unser Selbst, unsere Selbstfindung. Denn das ist es nicht: das Eine, das nottut,

kennen wir noch immer nicht. Hier hat nicht nur der Text ein Loch, sondern vielleicht auch unser aller Leben.

Allen bisherigen Auslegungsversuchen könnten wir mit den Worten des Textes sagen: Ihr verhaltet euch wie Martha. Ihr sorgt euch um vieles, um Kirche, Kompromisse, Frauenrolle, Jesusmystik und Selbstfindung. Mit all dem lernen wir vieles, aber nicht das Eine, das nottut. Immerhin haben wir jetzt einen weiteren Hinweis darauf, was dieses Eine ist: Es muss uns eine innere Einheit geben, ein Zentrum, das sich gegen das Zerfasern und gegen die Zerrissenheit durchsetzt.

Was aber ist nun das geheimnisvolle „Eine“, das nottut? Das EINE erinnert an den EINEN. Was im griechischen Urtext heißt: „EINS ist notwendig“, kann nämlich ebenso gut übersetzt werden mit: „EINER ist notwendig.“ Und das ist GOTT, nur Gott allein.

Und Gott tritt in unser Leben durch sein Wort. Wir sind ihm gegenüber Hörer wie Maria, bevor wir zu Tätern wie Martha werden. Als Hörer des Wortes kommt es nicht zunächst darauf an, etwas in der Welt zu verändern, sondern das Schwierigste in dieser Welt zu vollbringen, nämlich sich selbst zu verändern und verändern zu lassen, um danach in dieser Welt tätig zu sein.

Und zuletzt: Wir haben die Gabe und die Aufgabe, etwas Neues in dieser Welt anzufangen. Gerade dann, wenn wir etwas wählen und uns nicht nur von außen bestimmen lassen. Denn nichts kann etwas Gutes sein, wenn wir es nicht selbst gewählt haben – einschließlich all der Dinge, über die wir in unserem Leben nicht verfügen konnten und zu denen wir irgendwann einmal Ja sagen müssen, damit das Leben gelingt.

Gott ist also das Eine, das nottut.

Amen.

Pfrin Dr. Anne Krauß